

Grazian war erst ärgerlich und wollte die feindliche Weltanschauung auf der Stelle bekämpfen, dann entschloß er sich aber zu warten und den baumwollenen Widerstand langsam zu zerschneiden. Er nahm sich unter anderen vor, den Mann mit dem Ziegengesicht so lang zu drangsaliieren, bis er einmal in die Partitur guckte, ja er hatte sich entschlossen: die Ziege endlich auf die Gebirge Bruckners hinaufzutreiben, wenn das auch 6000-Meter-Höhenwaren.

Grazian lachte noch lange fort. „Da hat mich der Wahnfriedrich in lustige Sachen hineingesetzt! Kunststätte! Ha! Das ist ja eine Werkstatt! Eine Schusterwerkstatt! Und der Herr von Wackler ist der Hauptschuster drin!“

Die Eltern schauten bei diesen Worten auf ihr Mehlspeisteller, und die Christel gab ihm mit dem Fuß einen heimlichen Stoß. Aber Grazian redete immer drauflos, denn er glaubte, daß das Mehlspeisenanschauen und der Tritt dem Wahnfriedrich gelte, den die Mutter ihren ersten Sargnagel nannte — der zweite war der Herr von Amandi — bis die Christel noch wütender Pedal trat und endlich ganz scharf wurde, um ihn zu übertönen: „Hörst, das interessiert uns gar net! Hör' schon auf mit den G'schwalbel!“ (Was geeignet ist, die Stimmung aller, die Lustspiele gesehen haben, aber auch solcher, die sie schreiben, wesentlich herabzumindern.)

Nach Tische nahm sie ihn beiseite. „Verstehst denn gar net! Der Wenzel! Wie er dir zug'hört hat! Hast 'n net g'sehen? Als ob er sich jed's Wort auf'schrieben hätt! Und du allewell! Schuaster! Schuaster! Das beleidigt ihm ja. Vor an solchen Menschen darfst n'x erzählen. Du darfst eh'nder an Spitzel was anvertrauen!“

Grazian sah die Mutter lange an. Erinnerungen stiegen in ihm auf, er lachte nicht mehr. Von diesem Tag an wurde er still, wenn der Wenzel in die Nähe kam. Das Herz war ihm ja oft eng geworden, wenn er mit den Eltern beim Mittagstisch sitzen und das Gesicht des Jugendfreundes sehen mußte, der dabei saß wie ein Wilder, ohne Anteil, fremd und lauernd. Grazian ärgerte sich über sich selbst: daß er immer Publikum suchte, sich gehen ließ und erzählte, während der Wenzel die Verschlossenheit selbst war, auf Publikum verzichtete, und die Kraft hatte zu schweigen und zu hören. Grazian war von dem Spielgenossen immer weiter abgerückt. Jetzt mied er ihn, wo er konnte.

Aber er vergaß den Wenzel und die Schustergeschichte und ging am nächsten Sonntag ganz allein — das Fräulein Kollegin war unsichtbar — in die Kirche zu den Chören der englischen Stimmen und dachte dabei, zu welcher vernünftigen Orten sein Alexanderzug ihn führe, denn in der Kirche gab es mindestens so gute Unterhaltungen wie im Maria-Theresien-Schlössel. Die alte Kirche ragte mit feierlicher Höhe triumphierend über die großen Schirme der Marktweiber wie der schöne Sonntag über die Wochentage, und trug ein stolzes Angesicht, denn auf ihrem Balkon hatte einst ein Papst gestanden und das Volk gesegnet. Als es zehn Uhr schlug, kletterten über dunkle Stiegen verschiedene Gestalten zum Chor hinauf und schlichen bei der Glastür hinein, über die die Orgel ihre Flügel hinlaufen ließ, bis sie in braunen Holzrosen und Jesuitenschnörkeln verklungen. Zuerst erschienen die beiden schönen Laternen: das war der Herr Jurist Bambula, der in der Mensa academica zu tafeln pflegte und dem man es auch ansah, dann der Lehrer Vierröckl, dem man es auch ansah, obwohl er in der Volksküche in der Schönlaterngasse tafelte. Sie sangen ersten Tenor, denn bis zum Baß hinunter hätt' es nicht gereicht, und hießen beide gleich, weil sie beide gleich dünn waren. Dann erschien der sanfte Leopold, ein Musiker mit unaufgeführten Opern, der Engler hieß und an der Orgel träumte; an die Baßgeige trat ein finster blickender Orchesterling aus dem Fürsttheater, während die ersten und zweiten Geigen mit Herren besetzt waren, von denen zwei Widmungsmärsche komponierten und einander liebten wie alle echten Komponisten. Gleich am ersten Sonntag nahm der eine Grazian unterm Arm und belehrte ihn während: „Sö, der Strachil hinten — segen S' der G'schneckelte — das sag' i Inna glei', da is' der Heurige no a Beethoven gegen den!“

Auf die Damenbänke aber setzten sich einige Fräulein, gute alte Drucke mit der Jahreszahl auf dem Titelblatt, und einige späte Damen, die die letzten Wallungen einer vulkanischen Jugendliebeslust im Kirchensingen von sich bliesen. Diese Opheuse und Paganinis beiderlei Geschlechts drückten die blankgeschliffenen Sitze, deren Farbe ebenso rätselhaft war wie die von der Liebe und der Langweile in die Pulte gegrabeneu Sprüche.

Der gelbe Heinrich Wackler, der mit dem Staberl an der Brüstung lehnte wie Tegethoff auf seinem Admiralsschiff, sah dem Aufmarsch seines Heerbannes mit Blicken zu, von denen jeder einzelne ein heißer Bügelstahl war: er überwachte die unglückliche Glastür, die noch immer hin- und herging, manchmal riß ihn eine unbekannte Macht am Fuß, denn jeden Augenblick konnte es losgehen, und noch immer warteten einige Stühle ängstlich auf Herrn Holzer und Herrn Bobak.

Grazian saß, die Geige auf dem Knie, und guckte in die Luft. Vor ihm, auf dem Solistensessel zwischen Bank und Brüstung hatte sich ein Fräulein niedergelassen, die ihm den Rücken kehrte, und es war ihm lieb, denn sie war ihm gänzlich gleichgültig. Zwar hatte der, der hinter dem Fräulein sitzen durfte, eine wunderbare Aussicht in eine grüne Samtlandschaft, aus der ein weißer Nacken zärtlich hervorschaute wie der Apfel aus dem Laub; aber Herr Grazian sprenzelte heute nicht nach dem Apfel, obwohl es natürlich nicht verhindert werden konnte, daß der Apfel nach ihm sprenzelte, denn Fräulein Herdrix drehte sich nicht um.

Sie war das Sopransolo unter den englischen Stimmen, und wenn sie sang, so wurde ihm gewöhnlich kalt und warm zugleich, ein Zustand, den er sich so wenig erklären konnte wie der Herr Wackler und der Pfarrer am Altar, die auch daran litten, und wie die Herren unten in der Kirche, die immer heraufschauten, um sich's zu erklären. Und sie sang doch in einer toten Sprache, die sie nicht verstand: sie sang Latein, wo mancher acht Jahre hinterher ist und versteht es erst recht nicht! Aber die lateinischen Worte waren ihr gerade recht, denn sie war eine Heimliche und legte sich's auf ihre Art zurecht. Benedictus qui venit — das hieß zum Beispiel in ihrer Uebersetzung: „Was für ein netter Mensch! Wie lange wird er sich's noch überlegen!“ Und so sang sie eine Menge fürchterlicher Dinge, die jeder Christenmensch für hochheilig hielt, und machte dazu die unschuldigsten Augen. Himmel! Das hätte der Herr Pfarrer wissen sollen, oder der Wackler oder der Herr hinter der Samtlandschaft! Sie aber sang unbekümmert ihr Credo, denn sie glaubte, daß er sie auch gern haben müsse, sie sang ihr Hosiannah, denn sie meinte, dann müsse er sie auch heiraten, und hatte damit immer den größten Erfolg. Wer kann das einem jungen Mädchen übelnehmen? Denn wenn sie einmal nicht ihre Träume sang, ihr Hoffen und Harren, dann hieß es gleich: „Na, Sie sind heut nicht recht disponiert, Fräul'n?“ Oder: „Wohl zuviel getanzt? Bissel helsei?“ Also blieb sie dabei, und dem Herrn Grazian wurde jedesmal warm und kalt von der toten alten Sprache, und das kam davon her, daß er sie nicht verstand, obwohl er im Gymnasium studiert hatte. So aber war Fräulein Herdrix von Gott geschaffen, und da kann man nichts machen.

Er saß und guckte noch in die Luft, — da kam der helle Ton der Klingel vom Altarraum herauf, der Priester trat, das Haupt gesenkt, mit stillen Schritten, wie unkörperlich, aus der Sakristei, hinter ihm der Ministrant, und nach dem Kniefall stieg der Priester feierlich zum Hochaltar hinauf. Vom Chor sah man seinen Rücken, und im schimmernden Brokat des langen Meßgewandes ragte die Gestalt aus dem Kirchendämmen wie ein silberner Käfer. Als dann der Pfarrer die gütige schwache Stimme erhob und die gregorianische Weise anstimmte, die seit Jahrtausenden angestimmt wird, der Chor wie aus einem ehernen Munde antwortete, wurde es Grazian wunderlich zu Gemüte; es war, wie wenn die Kirchenmauern sich teilten, und er schaute hinaus ins Weite und in eine ferne Zeit.

Das war nicht mehr das Lustspiel Herrn Amandis . . .

Er schaute den Heiland am Tisch des Abendmahls: wie er das blutige Opfer des Fleisches aufhob und seinen Leib, sein Blut — Brot und Wein — zu einem neuen Opfer hingab: der reine Stoff, daraus alle Kreatur entsprang, er sollte fortan alle Kreatur erhalten. Und Grazian ahnte, dies war nicht bloß einmal geschehen, die Tat blieb in der Welt. Die große Seele, die ihre Sehnsucht, für andre zu leben, durch ihr Sterben wahr gemacht, sie lebte, so oft der Priester Brot und Wein segnete. Dies war der Gipfelpunkt des ewigen Dramas, das jeden Menschen zum Gotte wandeln konnte. Und er fühlte heute, wie es auch ihn wandelte und alle Minne weckte, wie es Ostern wurde in seiner Brust, wie es seinen Willen zum Werk erhöhte.

War er ein anderer? Nein. Aber in dieser Stunde entschied er sich heilig für einen zweiten Ausweg. Und während sie auf dem Chor zu dem Mysterium, zum ältesten Weihekunstwerk dieser Erde, eine Hundemusik machten, wußte er: Nein! Wahnfriedrich hat mich nicht um vierhundert Gulden willen hierhergeschickt, nein, dieser gute überschauende Geist hat mich vor eine neue Ehrfucht gestellt, und ich will! Ich will eines Tages diese Messe feiern, daß alle Schmerzensmenschen sich um Gott wandeln. Ich will eine Musik machen, daß die Herzen auffahren zum Himmel, ich will — in diesem Augenblick sauste er aus dem Himmel seiner Absichten wie ein Stein auf die Erde zurück.

„Fräul'n Pack!“ fauchte Wackler. „Jetzt kommen Sie daher?“ Anklagend wie der ewige Richter hielt er der dürren Primadonna die Taschenuhr vor die Nase. Dann holte er den glühenden Stahl hervor und schleuderte ihn auf den Leib des eingeschrumpften Fräuleins. „Bitt' schön, Haerr Direktor, i' hab so viel die Strauk'n g'habt“, entgegnete sie eingeschüchtert und hatte das Zeugnis auf der Nase, denn die war rot wie eine geschwollene Kartoffel.

„Die Mutter hat eh' lamantiert und g'sagt, soll z' Haus — tschi prr! — tschi prr! —“ Sie nieste zur Bestätigung, daß es knatterte wie bei einer Generalsleiche.

(Fortsetzung folgt)